

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 12 (1930)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

druck er auf seine Kinder macht, sie brauchen sich nur vorzustellen, daß das wahrheitsförmig nicht das erstmal ist, und daß diese wiederholten Vorkommnisse das Familienleben und Glück zerstören müssen, so dürfte auch dem Gefühlslustigsten das Lächeln auf den Lippen erstarren. Aber lassen wir den Rausch und werden wir uns bewußt, daß schon lange vor der eigentlichen Betrunketheit die geistigen und Gemütsreaktionen gelitten haben. Die Kontrolle der verschiedenen Lebens- und Tätigkeitsinstanzen im Genuß wie im Bösen durch den ordnenden Verstand erlahmt, und so werden wir den unheilvollen Einfluß auch nicht eigentlich heraufschender Mengen von Alkohol auf die geistigen Funktionen als unheilvoll erkennen müssen. Denken wir an die Ausfälle, Unglücksfälle und Verbrechen in den Tageszeiten, insbesondere die Autounfälle, bei denen heute in einer so überaus großen Zahl durch die chemische Untersuchung des Blutes nachgewiesen werden kann, daß der unglückliche Wagenlenker unter Alkoholeinfluß stand. Das beleuchtet mit großem Licht die Rolle des Alkohols bei der Unfallentstehung. Vergessen wir nicht, der unter Alkoholeinfluß Stehende ist nicht nur für sich selbst, sondern in ebenso großem Maße auch für seine Mitmenschen gefährlich (Autofahrer, Arbeiter in der Fabrik usw.). Wer möchte, ganz abgesehen von allem Menschenleid und Unglück, die wirtschaftlichen Schädigungen ermessen, die diese Unzahl von Unfällen verursachen, die dieser noch nicht als Rausch zu bezeichnenden Alkoholvergiftung zur Last zu legen sind.

Wir sagten, der Alkohol habe die mäßigende und kontrollierende Wirkung des Verstandes auf Gemütsregungen und Impulse auf. Illustration: 60% aller wegen Rauschdelikte bis zum Todschuß verurteilten Gefängnis- und Zuchthausinsassen haben ihre Strafe dem Alkohol wie häufig eben gerade dem Schnaps zu verdanken.

Das größte Elend aber liegt im chronischen Schnaps- und Alkoholmissbrauch, der nach und nach durch allmähliches Absterben aller feineren Reaktionen in geistiger und seelischer Hinsicht aus dem Menschen ein Tier macht. Dieser chronische Schnapsfäule, der all sein Geld vertritt, wenn er überhaupt infandte ist, selber etwas zu verdienen, ja der sogar von seiner armen geplagten Frau unter Bedrohung von Leib und Leben Geld erpreßt, der in seinem furchtbaren Zustand nachhause kommt, in blinder Zerknirschung drohend, Frau und Kinder nicht schonend, er ist durchaus leider keine Seltenheit! Dugende von Beispielen erwähnt der Jahresbericht der Zürcherischen Trinker-Fürsorgestelle unter dem bezeichnenden Titel: „Wir haben immer Angst haben müssen!“ Und auf dem Lande, gerade in unserer so vielgeliebten und vielbesungenen Ur Schweiz, da sieht es ganz trostlos aus. Jammer und Elend, Armut und Verarmung, Verfall von Haus und Hof: das ist das Ende von so manchem Lied vom Schnaps.

Und nun die Einwirkung auf die Zeugungsorgane, auf die sogenannten Keimbahnen, in denen die Eizellen bei der Frau, die Samenzellen beim Manne dauernd neu entstehen, die in ihrer Vereinigung den neuen Menschen aufbauen, jene wunderbaren aller Lebenselemente, in denen alle Gaben und alle Belastungen, in denen der ganze spätere Aufbau eines neuen Menschen beschlossen liegen. Keimbahnen Keim- und Erbgut der Zukunft! Auch diese Zukunftszellen werden, innerhalb der Keimbahnen gelagert, vom alkoholischen Blute erreicht und geschädigt. Und die Folge davon ist eine gefährliche Nachkommenschaft. Tausendfältig und immer erneut ist die Erfahrung, daß aus einer ursprünglich glücklichen Ehe mit einem nüchternen Manne die Kinder in dem Momente schwach begabt und

det, langsam, grauam, so, wie ich es im Traum erlebe habe.

Auch mein Leben ist fortgesetzt Mord. Ich gehe langsam zu Grunde, meine Frau wird dahin sterben, wie die Mutter es getan hat. Und die Jungen? Ich sehe voller Grauen die Kette, die sich um ihre garten Hüfte schlingt, die Kette, die mich Frau und an den Dämon bindet. Meine beiden Buben wissen es nicht, sie lassen und find der abgeborgten Doris allezeitige Freude.

Wer ich, der ich wissend bin, taumle am Rande des Abgrunds, der uns alle verhängen wird, ein Verlorener, Geschädigter, als ein Lebendiger, der doch tot ist. Das Leben ist dies erbarmungswürdige Dasein wirklich „das Leben“?

Junge Witwen.

Von Johanna Böhmer.

Die Blide junger Witwen hangen oft wartend in der Luft. Die Wangen sind mitleidig von der leeren Nacht. Die Augen heißen unbewußt und ideal auf einer fremden Hand. In ihrem Innern bricht die Wand. — Und in Gedanken fahren sie mit garter Hand durch schwarzes Haar. Klein! Solches spürten sie noch nie! — Der Trauerfächer haucht: „Gefahr!“ Und leise beben ihre Knie.

Die Hände müssen nun die kalten zwei Eheringe lange halten.

schwer entartet gegangt werden, wo der Mann dem Alkohol, allem voran dem Schnaps, ergeben wird. Man sollte unter Schnapspropheten und Schnapsprofiteure alle zwingen, sämtliche Bewahranstalten für bildungsunfähige Kinder einzeln durchzuführen, man sollte sie in die Anstalten Epileptiker führen, um sie Zeugen werden zu lassen dieser schrecklichen Anfälle, man sollte ihnen zeigen, welche unendliche und manchmal auch so hoffnungslose Gebildsarbeit die Betreuung der schwererziehbaren, moralisch defekten Kinder bedeutet, und sollte sie dabei mit der Nase darauf stoßen, daß 40 und mehr Prozent der Inassen dieser Anstalt- und Schandpfähle der menschlichen Gesellschaft Früchte des Alkoholmissbrauchs sind. Ob sie dann noch so läche um ihren schädigen Schnapsprophet bei Mutter Solvetia martien würden? Wohllich, es ist höchste Zeit, daß diesem Feind nicht nur der heutigen Gesellschaft, sondern ganz vor allem unserer Zukunft ein energisches „Bis hierher und nicht weiter!“ entgegenge stellt werde.

Dazu dient die Alkoholkonsumtionsvorlage, die sich verpflichtet, den Bauern allen Schnaps zu annehmbaren Preisen abzugeben und zugleich sich das Recht wahr, allein Schnaps verkaufen zu dürfen. Gleichzeitig wird der Staat dem Bauern die Augen öffnen und ihm helfen, den ungeheuren Segen unserer Obstproduktion wirklich gesundheits- und gewinnbringend zu verwerten (Tafelobstbau und -Vertrieb, Säfte, Marmelade und rationelle Tresterverwendung), gleichzeitig wird er den Verkaufspreis des Trinkschnaps über hinaufsetzen, dadurch den Konsum automatisch verringern und von denen, die von diesem gefährlichen Luxus nicht lassen wollen und können, eine gerechte starke Steuer erheben, deren Ertrag wiederum unserm Volke in Form der Mittfinanzierung der Alters- und Hinterbliebenenversicherung zufließen wird, ein Geheiß, wie es nicht weiser und besser gedacht werden kann.

Ihr lieben Staufacherinnen, jetzt euren Staufachern mit guten, ersten Worten den Kopf zurecht, daß sie vorwärtschauen und ihre Verantwortung für eine bessere Zukunft erkennen, am 6. April ihre Bürgerpflicht als wahre Eidgenossen erfüllen.

Aus dem Tagebuche eines Armenpflegers. *)

Heute habe ich die Armenrechnung fertiggestellt. Es ist keine kleine Arbeit, denn der Hofen sind nicht wenige, und alles muß genau nach der Vorschrift der hohen Regierung eingetragen sein. Die Gesamtsumme der verschiedenen Unterhaltungen im vergangenen Jahre beträgt 8692 Franken 79 Rappen, was für eine Gemeinde von circa 800 Einwohnern nicht gerade wenig ist; dabei ist mit ganz geringen Ausnahmen nichts in der Gemeinde selbst geblieben, sondern es ist fast alles hinausgewandert in Anstalten, an Asylorte, in die Städte, wo die von uns unterstützten Familien leben. Eine Uebersicht ist bei jeder Armenrechnung anzuführen, in die Unterhaltungen empfangen, und nach Geschlecht und Stand, ob elterlich oder unelgerlich, Geburtsort, Art der Unterbringung oder Versorgung äußerlich fortgesetzt werden müssen. Auch eine Liste von Ursachen der Unterbringungsbedürftigkeit ist vorhanden, in der Krankheit, hohes Alter, Ueberflüssigkeit, Verdingungslosigkeit, große Kinderzahl und ähnliche Dinge stehen. Es ist oft schwer, einen Fall gleich in das richtige Feld zu legen, und man ist oft froh, daß auch eine Mischung da ist unter dem Titel: verschiedene Ursachen. Was mich wundert, ist, daß als Armutsursache nicht auch Alkoholismus geltend aufgeführt wird. Schon meine kurze Amtszeit, noch nicht ein Jahr, hat mir da Dinge gezeigt, von denen ich mir vorher nicht träumen ließe. Wenn ich mir die Fälle überlege, die uns die Jahr zu schaffen machen, so sind nur wenige, in denen der Alkohol nicht irgend eine Rolle spielt. Da ist die arme Bertha Schenkel in dem Irrenhaus, wie der Arzt des bestimmierten verzweifelt, ein Opfer der wäterlichen Trunksucht; für sie muß nun die Gemeinde Jahr für Jahr, wahrheitsgemäß ihr Leben lang 250—300 Franken zahlen; ebenso für das arme Geschlecht, das sie geboren hat, und das vielleicht die Reime der Krankheit bereits auch in sich trägt, zählt die Gemeinde ein Kostgeld von 3 Fr. die Woche, macht 150 Fr. im Jahr.

Anton Hinterhäuser sitzt, weil er als Trinker seine Familie vernachlässigt hat, in der Zwangsarbeitsanstalt. Dort kostet er die Gemeinde zwar nichts, da er seinen Unterhalt selbst verdient; aber dafür haben wir seine beiden Kinder, Karl und Irma, verloren müssen, von den besonders das arme, fast blödsinnige Mädchen deutlich die Folgen des wäterlichen und, wie wir wissen, auch mütterlichen Vaters trägt. Karl ist jetzt eben mit Jahresanfang in eine Besserungsanstalt verbracht worden, in der das jährliche Kostgeld 400 Franken beträgt, auch wieder wenig für die Anstalt, viel für die Gemeinde. Für Irma wird das landesübliche Kostgeld von 156 Franken entrichtet.

In Bader Berners Geschichte spielt der Alkohol ebenfalls die verhängnisvolle Rolle; nun ist er ihm in entsetzlicher Weise zu Hilfe gekommen. Der Trinker des Ehepaars Berner hat die Gemeinde für ihr Kind etwa 700—800 Franken zahlen müssen. Jetzt ist ja dieser Wöken aus den Ausgaben zu streichen; aber geliebten ist das zerstörte Vertrauen zwischen Eltern und dem Kind, das sich vor der Rückkehr zu ihnen fürchtet, gelieben und nun sehr langsam zu überwinden ist die Armut in Berners Verschuldung; auch die Schicksale zwischen ihm und seinen Schifferhändler Verwandten, die zum Teil von ihm nicht anders reden als von dem „Cum-pen, der ihnen nichts als Schande gemacht“, lauter Dinge, die nicht in Franken und Rappen zu werten sind und doch schwer wiegen.

Hans Fieber hat im Rausch seine Frau gehauen, daß sie arbeitsunfähig wurde, und die Gemeinde mußte eine Unterstützung leisten.

Fritz Kellermann verbannt seine Trunksucht, genau wie sein schwachbegabtes Schmeisterei im Gebrochen, dem wäterlichen Alkoholismus. 300 Franken muß die Gemeinde jährlich für

das Bublein zahlen, und es soll mich wundern, wenn später nicht noch mehr kommt, denn wie wir aus Altruismus hören, seht der Vater Kellermann sein trübseliges Leben unbefürchtet fort. Er gehört auch zu den Eidgenossen, von denen ich neulich in der Zeitung las, die als wäterlicher Feind den ganzen Sozialdemokratismus im Wirtshaus des Vaterlands hochleben ließen, und zum Fenster hinaus flatterte das leibende Banner mit dem weißen Kreuz und dem Winkeltreides-Ruf: Eidgenossen, sorgt für mein Weib und meine Kinder!

Wie es mit Fritz Kellermann steht, kann ich nicht genau sagen; der Pfarrer meint, seine und seiner Schmeisterei Trunksucht sei mit größter Wahrscheinlichkeit auch auf den Alkoholismus zurückzuführen; aber er sieht doch vielleicht zu schwarz; es können da auch andere Gründe sein; ich will jedenfalls den armen Burshen aus meiner Rechnung weglassen.

Jetzt ich nun zusammen, so finde ich, daß von allen Ausgaben, die wir beschließen haben, seit ich im Amt bin, knapp berechnet, 1282 Franken auf die Rechnung des Alkohols zu legen sind; aber nun kommen dazu noch alle Posten, die von früher her noch in der Rechnung stehen, und da hat denn der Pfarrer, der auch nicht ohne die Rechnung gekommen ist, die seiner Meinung nach aus derselben Quelle fließen. Ich habe freilich manchmal zu seiner Meinung im Fragezeichen geholt, aber auch bei niedrigster Schätzung ergibt sich eine Summe von Fr. 2302.15, das macht 25.47% oder mehr als den vierten Teil unserer Gesamtausgaben. Es fiel mir dabei ein, was ich kurz vor meinem Amtsantritt ins Tagebuch geschrieben: man sehe bei uns zum Glück nicht viel von den Folgen des Alkoholismus, und unsere Gemeinde dürfte sich das Zeugnis der Mäßigkeit ausstellen. Die neun Monate meines Amtes haben mich anders leben gelehrt, und ich fange an zu begreifen, warum unser Pfarrer ein Abstinenzist ist. Ich meine früher, er habe es doch wohl für sich nicht nötig, und für unsere Gemeinde doch auch nicht. Da antwortete er mir: Für mich nicht und für meine nächste Umgebung nicht, aber für unser ganzes Volk, und dazu gehört eben auch unsere Gemeinde und ich auch. Ich begriff damals die Antwort nicht ganz; jetzt vernehme ich's besser: Wenn in unserer als nüchtern bekannten und gerühmten Gemeinde der Alkohol die Armenrechnung so belastet, wie ich jetzt gesehen habe, wie wird's erst in anderen Gemeinden sein, die sich solchen Raumes nicht erfreuen? Und was ist dann heraus für unser Volk im ganzen? Das gilt zu denken, und ich glaube, es sollte nicht nur mir zu denken geben, sondern auch möglichst vielen andern. Drum will ich, obwohl ich kein gewandter Schreiber bin, mein Tagebuch veröffentlicht, damit es auch andere lesen, was ich gesehen habe, seit ich Armenpfleger bin.

Alkohol und Seelenleben.

Von Prof. Hans M. Ater,

Direktor der Heilanstalt Burghölzli-Zürich.

Im Jahre 1929 wurden in der von mir geleiteten Anstalt insgesamt 968 Geistesranke aufgenommen. Von 618 Männern waren 187 einzig durch Trunksucht in diesen Zustand verfallen, bei weiteren 22 waren andersartige Leiden durch Alkoholismus verschlimmert worden. Von 350 aufgenommenen Frauen kamen 29 wegen Trunksucht und ihren Folgen in die Irrenanstalt. Diese Zahlen zeigen ein recht trauriges Bild. Vergleichen wir sie mit den entsprechenden Feststellungen in früheren Jahren, so ergibt sich, daß eine regelmäßige Steigerung der alkoholischen Störungen vorhanden ist. Fast jeder dritte geistesranke Mann, der bei uns interniert werden muß, ist n u r durch das Trinken in diesen Zustand gekommen; auf je 7 beratige männliche Patienten kommt eine Frau. Dieses Verhältnis stimmt auch ungefähr für die Trunksüchtigen, die in der Freiheit leben. Von 3174 Trinkern, die in den Jahren 1912—28 bei der Fürsorgestelle für Alkoholranke der Stadt Zürich in Behandlung kamen, waren bei 2644 Männern 530 Frauen oder 16.7%. Der weibliche Alkoholismus war in früheren Jahrzehnten geringer und ist verhältnismäßig rascher im Steigen begriffen wie der des männlichen Geschlechts. In der medizinischen Klinik des Kantonsospitals Zürich und in manchen anderen Krankenanstalten wurde festgestellt, daß fast 1/3 der männlichen Patienten, die wegen körperlicher Krankheiten aufgenommen werden mußten, an den Folgen des Alkoholismus leiden (Nieren-, Magen-, Herzstörungen usw.). Die Bevölkerung unserer Zuchthäuser und Gefängnisse zeigt sich zu einem wesentlichen Teil aus Menschen zusammen, bei denen die Trunksucht die Ursache ihrer Geslirnisse war. Ich habe seinerzeit feststellen lassen können, daß während der Kriegsmobilisierung unserer Armee von 18000 Soldaten, die von den Militärgerichten verurteilt werden mußten, 34.5% ihr Delikt unter dem Einfluß des Alkohols begangen haben. Von ungefahr 1000 Menschen, die sich in der Schweiz jährlich das Leben nehmen, war bei 27% der Männer und bei 5% der Frauen der Alkoholismus die Hauptursache oder ein wichtiger Begleitumstand. Ungefahr 500 Menschen sterben in der Schweiz jährlich im Rausch oder allein an den sonstigen Folgen ihrer Trunksucht. Nach diesen Zahlen ist es nicht verwunderlich, wenn die Statistik zeigt, daß unser Land in bezug auf den Alkoholenfluß der Bevölkerung mit an der Spitze der zivilisierten Staaten steht. Sämtliche Frauen und Kinder mitgerechnet, trinkt im Durchschnitt jeder Einwohner jährlich über 10 Liter reinen Spiritus. Was diese Menge für die Verarmung ganzer Familien und die Verarmung vieler derselben bedeutet, das können die Feststellungen der Armenpfleger und der Korrekptionsanstalten in unserem ganzen Lande be weisen.

Die Trunksucht bedeutet zurzeit eine schwere gesundheitliche Gefahr für unsere Bevölkerung. Dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgehen, daß in manchen Krei-

sen weniger getrunken wird wie früher. Aber dafür konzentriert sich der Mißbrauch auf einzelne Klassen hauptsächlich des Arbeiterstandes und breitet sich aus in landwirtschaftlichen Gegenden aus, wo er früher nicht bekannt war. Besonders bedauerlich ist, daß die Frauen daran einen immer größeren Anteil haben. So sehen wir im ganzen genommen eine Zunahme die unsjo gesundheitsgefährlicher ist, weil sie auf einzelne Teile der Bevölkerung sich mehr und mehr beschränkt. Das darf uns aber nicht hindern, den Kampf dagegen als notwendig zu betrachten. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß die alkoholischen Getränke unsjo gefährlicher sind, je konzentrierter sie den giftigen Stoff enthalten und je billiger sie erhältlich sind. In dieser Beziehung ist es besonders verhängnisvoll, daß sich der Schnapsverbrauch in dem letzten Jahrzehnt gewaltig gesteigert hat und durch die Veränderung der Produktionsverhältnisse das alte Alkoholmonopol, das vor 4 Jahrzehnten eine gute Wirksamkeit ausübte, heute fast nutzlos geworden ist. Die Folge davon ist, daß wir von sämtlichen Ländern den billigsten Schnaps haben und daß dessen Konsum sich immer mehr ausbreitet. Wir können auch in unseren Anstalten für Geistesranke feststellen, daß der Mißbrauch der gebrannten Wasser in den letzten Jahren vor allem mitwärdig an der Ausbreitung der Alkoholabhängigkeiten war. Es ist also eine dringende Pflicht der Allgemeinheit, dafür zu sorgen, daß hier Abhilfe geschaffen wird. Die Annahme der verfassungsmäßigen Grundlagen für ein neues Alkoholmonopol, das diesen Zweck erreichen kann, ist der erste Schritt in dieser Richtung. Wir werden allerdings uns klar sein müssen, daß damit allein das dringende notwendige Ziel der Bekämpfung der Trunksucht nicht erreicht werden kann. Kein Einsichtiger wird der Meinung sein, daß wir etwa bei uns ein völliges Alkoholverbot nach amerikanischem Muster anstreben sollen. Es wird aber möglich sein, daß wir auf dem Wege der kantonalen Gesetzgebung den Ausfluß wenigstens des Schnapses in den Wirtschaften und kleinen Verkaufsstellen zeitlich beschränken. Die Kantone Basel-Stadt und Solothurn sind in dieser Richtung vorausgegangen, indem sie wenigstens ein Morgensternsperverbot einführen. Wenn es aber in England z. B. möglich ist, den Alkoholabsatz auf den Vormittag und nach 10½ Uhr nachts allgemein zu verbieten, so wären ähnliche Bestimmungen bei uns auch nicht unerreicht. Der Weingeist könnte z. B. durch höhere Zölle auf ausländische Produkte eingeschränkt werden.

Dem Einzelnen aber liegt es ob, durch Erziehung und Beispiel in seinem eigenen Kreise für die Verbreitung von Mäßigkeit und Mäßigkeit zu wirken. Auf den Alkohol zu verzichten, heißt doch gewiß nicht, mit weniger Freude durchs Leben gehen. Zudem wir es tun, können wir manche durch unser Beispiel davon abhalten, in Unmöglichkeit zu verfallen. Der gewohnheitsmäßige und zu große Genuß geistiger Getränke bedeutet wesentliche gesundheitliche Gefahren, vor allem auch auf seelischen Gebiet. Der Alkohol gehört zu den Rauschgiften, die bei regelmäßiger Einnahme gewisse Lähmungsercheinungen im Organismus hervorrufen; durch die dabei entstehenden Unlustgefühle entsteht der Trieb, diese durch Einnahme weiterer Mengen des Getränks zu unterdrücken. So kommt es zur Trunksucht, ganz abgesehen von den Gefahren, die der unzureichendfähige machende Rausch bewirkt. Beim Trunksüchtigen entstehen im Laufe der Jahre nicht mehr gutzumachende Schädigungen des Körpers und Gehirns, welche letztere zu der bekannten Verrohung und geistigen Schädigung führen. Jeder von uns weiß, was das für Folgen für die soziale Stellung, vor allem auch für das Familienleben bedeutet.

Eine der wichtigsten Aufgaben bei der Bekämpfung dieses Übels kann die Frau übernehmen, der doch vor allem die Fürsorge für die Jugend obliegt. Wer so erzogen wird, daß er die betäubenden Getränke nicht kennen lernt und wer durch das Beispiel des Elternhauses dazu angehalten wird, seine Freuden nicht am Wirtstisch, sondern in guter Gesellschaft, Natur und Kunst zu suchen, dem wird der Verzicht auf Alkohol in erwachsenen Jahren kein Opfer, sondern eine Selbstverständlichkeit sein. Wir müssen mit allen Kräften darnach streben, die heranwachsende Generation so zu erziehen, daß dieses Ziel erreicht wird. Auch die Schule muß schon in den oberen Klassen dazu beitragen, in dieser Richtung durch Aufklärung und Warnung mitzuwirken. Nur durch das Zusammenarbeiten aller und auch des Staates kann die Gefahr beseitigt werden, die unserer Volksgesundheit heute in dieser Richtung droht. Es ist in den letzten Jahrzehnten gelungen, durch Verbesserung der Hygiene die entsetzenden Krankheiten wesentlich zurückzubringen und dadurch die Gesundheit der Bevölkerung zu verbessern; wir haben so selbst erreicht, daß die Tuberkulose, deren Ausbreitung man früher machtlos gegenüberstand, in starkem Rückgang begriffen ist. Auf dem Gebiete der Trunksucht ist bis jetzt bei uns nur mit ganz unzureichenden Mitteln gekämpft worden, und doch handelt es sich hier um eine Schädigung, die den Menschen in seinem wertvollsten Teil, der geistigen Gesundheit, bedroht. Allerdings daß man tr-

*) Aus „Aus dem Tagebuch eines Armenpflegers.“ Von ***. Alkoholgegnerverlag Lausanne.

Der kommende 6. April kann uns einen wesentlichen Schritt in der Befämpfung der Typhusfrage weiterführen; fällt aber der Volksentscheid verneinend aus, so bedeutet das einen Rückschlag in dieser überaus wichtigen volkshygienischen Frage, an dem auf viele Jahre hinaus Tausende unserer Mitbürger zugrunde gehen werden und der für unser Land einen verlorenen Schlacht gleichkommt. Jeder Einsichtige wird, direct oder indirect, dafür zu sorgen die Pflicht haben, daß diese Gefahr von unserem Lande abgewendet wird.

[illegible]

In seinem neuen Handbuch über den Alkoholismus berichtet Prof. P. V. Fiorani-Gallotta, Hygiene-Professor an der Universität Padua, von folgenden Fälle eigener Beobachtung:

Vater: Kaufmann, tätig, intelligent, obwohl nicht geistiger als sozialer Beziehung so normal als möglich, im Trinken wirklich maßig. Mutter: tätig, intelligent, geistig etwas höher als normal, aber sonst vorhersehbarer, angenehmer Generationen kein besonderes Verhalten. Der Ehe entsprossen ein Sohn und drei Töchter, die vollkommen normal sind. Infolge eines dummen Scherzes von Freunden wurde ein der Vater zu einem lästigen Raucher verurteilt, und zugeht in diesem Zustande ein Mädel, das sich als ein wenig unruhig, aber sonst mikrocephal, immer bloßlich bei Sprechens unfähig, es drückt keine Allgemeinempfindung (Räusche, Hunger, Schlaf) mit Hilfe unzufälliger, schlecht artikulierter Laute aus. Auch sein Gehörssinnbild entspricht demjenigen der Idiotie. Da es sich um ein Geschlecht in schon eher vorgerücktem Alter handelt, ist die Ursache der Idiotie nicht auf die Eltern zu übertragen. Die Eltern des Mädchens legen bestimmt den Tag der genannten Verurteilung als Zeitpunkt der Empfängnis namhaft machen.

Neuerdings geht das Märchen wieder um, in der Befürwortung der Revision der Altholgefesgebung und deren Annahme wolle man die Schmei mit vollen Segeln dem Altholzerbort entgegen steern. Es ist immer schlimmer, wenn Schlagwörter aufkommen, denn Wahrheit und Schlagwörter vertren sich selten gut. Wohl aber nie schlechter, als gerade hier.

Wenn wirklich geofft werden könnte, Verbot für die Vertheilung und die Einfuhr von alkoholischen Getränken auch auf dem Gebiete der Schweiz zu erreichen, so würde es sicher die schweizerischen Volksgenossen nicht wenig freuen. Sie sind aber viel zu gütigwiltig, als daß sie Chimeren nachjagen, und das wäre es, wenn man im Eintritte in die angrenzenden Staaten, die Prohibition, wie z. B. diejenige der Vereinigten Staaten, hier verpflanzen zu wollen. Also ist nichts Gutes über sie zu sagen, wenn man die schweizerischen Affinitäten nicht nicht zu ihr befechten. Ein Teil der Presse hat auch nur Spott und Hohn für sie übrig, und was die europäischen Völker zu meiden haben, das find nur allein die Nebenwirkungen der Gehegepolitik. Die Schweiz ist nicht, wie sie trotz des Alkoholverbotes zu Alkoholaufkommen fähig. Nicht aber das wird erreicht, in man viele Tausende Familien Ruhe und Frieden und Wohlergehen bekommen ist, vielmehr auch zurückkehrt, wie die typischen Alkoholkranken aus den Säulern verschwinden. Man erzählt hier nicht von der rapiden Rückgang der Tuberkulose nach Einführung der Prohibition. Man vergiß, daß das Alkoholverbot nicht etwa eine Zwangsbestimmung darstellt, sondern eine Empfehlung, die nur durch die Zustimmung hätte, um die Prohibition einzuführen. Es darf im Gegentheil in den Vereinigten Staaten eine Zweidrittelmehrheit in den beiden Kammern der Kongresse und der Ratifizierung durch drei Viertel aller der Union angeschlossenen Einzelstaaten, um eine Veränderung einer Verfassungsbestimmung zu erreichen.

Man denke sich das in die Schweiz übertragen, in Bundeshaus, als Ergebnis tantanaler Zustimmung.

Aus trotzdem die Prohibition in der Schweiz Ziel unserer Wünsche? Nicht doch! Auch die meisten Staaten haben diese Mehrheit nur zurückgebracht als Resultat einer energiegelichen Erziehung- und Aufklärungsarbeit. Und es ist nicht zu erwarten, daß die amerikanische Politik dem Großteil seiner Männer und Frauen die Prohibition ist, das bewies die ungeheure Erregung der letzten Präsidentenwahl, in der weitgehend

Und aus weislich lange Entwicklung können die Amerikaner zurückerufen. Schon 1774 empfahl der „First Continental Congress“ ein Verbot der gebrannten Waſſer. Und ſieher hatte die Frage nie mehr eigentſich gerührt. — Und trotzdem heute die Geſetzesübertretungen? Leider! Nur werden auch bei uns Geſetze übertreten, ohne daß am Wert des Geſetzes ſelber herumgemäkelt wird. Von Amerika ſagen wir aber gmeiſal „leider“, wenn ſieſer von dort zurückkommen und ſich brüſten, wie ſie das Geſetz umgangen hätten — das Geſetz des Landes, deſſen Gafſie waren.

Amerika heißt braucht heute noch unausgeglichene Erziehungsbearbeit an der Jugend, die nur zu schnell vergeht — wenn sie es überhaupt noch weiß, wie die Verhältnisse vor der Einführung des 18. Verfallungs- zuges waren, die darum auch nicht mehr den ganzen Ernst der Alltagsarbeit sehen. Erziehung also kein rund 150 Jahre, die heute noch weitergeht!

Und wir? Wir wissen, daß die Freiheit unseres Volkes vom Tod und Zwang des Alltags noch immer einer sehr dornenreichen Seite ist. Wird denn 6. April ein gewisses Erziehungsgesetz kommen, das die Jugend nicht mehr als irgend einem anderen Land, ist der Fortschritt abhängig von der Meinung des Volksganges. Darum brauchen wir vor allem Erziehung und Auffklärung. Irrendes ist eine solche auch nötiger, als gerade dem Alltagsge- genüber. Er macht es den Menschen nicht leicht, sich zu kennen wegen all den Täuschungen, die er den Menschen, die ihn trinken, vorlegt.

Redet man von Erziehen, so denkt man zuerst an Kinder. Und sicher wird niemand die Notwendigkeit abstreiten wollen, eine Jugend heranwachsend zu lassen, welche nicht nur keine Alkoholschäden am eigenen Körper trägt, sondern die auch über das wahr-
nehlen des Alkohols aufzuklärt ist.

Wo aber soll diese Erziehung und Aufzucht ge-
schehen? Doch wohl in Familie und Schule, die Rän-
de nicht zu vergessen. Und wer gibt sie? Das könn-
en sicher nur Erwachsene, die selber über ihre Sit-
zung beim Alkohol gegenüber ins Reine gekommen
sind. Und das ist richtig! Wie nach dem ersten
nach den Worten des Erzieher, Und darum muß
dringende Appell an die Mütter gerichtet werden.
Geht an diesen Fragen nicht vorbei! Lieberget, ob
Wein, vergorener Most und Bier wirklich auf den
Familientisch gehören, durchsicht den Küchenschran-
k, ob da nicht Flaschen mit Schnapsen stehen, im Glan-
ze, besonders feine Gerichte nur mit ihrer Bil-
dung zu fassen, und auch unerschrocken auf
mit einem guten Ergründungsgang, und
der Jugend die Meinung gibt, als ob, selbst in Be-
zug auf das Essen, die Festlichkeit mit Alkoholen
zusammenhänge.

Und letzten Endes ist die Alkoholfrage nicht nur eine Frage der Erziehung, Gewöhnung und Aufklärung, sondern auch eine solche der Weltanschauung, d. h. ein Beantworten der Frage, in wie weit wir mitverantwortlich sind an den Zuständen unserer Gegend, das wir doch mit aller Wärme lieben.

Wenn wir also den Vätern, welche Aufschobehole erlassen haben, die allergrößte Hochachtung entgegenbringen, so wissen wir wohl, daß wir in der Schweiz heute und auf absehbare Zeit diesen Trägern anders gegenüber stehen. Unsere Aufgaben liegen auf dem Gebiete der Erziehung und Aufklärung, aber auch in der Pflege des Verantwortlichkeitsgefühls, das in jedem gefährdeten Menschen den Bruder und die Schwester sieht.

Mlice Ugher.

Die Frauen mußten es zahlen!
Die Frauen haben einen unberechenbaren Preis in Schweiß und Tränen zahlen müssen, damit die Männer ihren Alkohol hatten.

Sad London.

Was kann ich tun?

Wenn man im Gepräch auf irgend einen Ueb-
stand zu reden kommt, oder wenn man sich darüber
klar wird, daß im einen oder anderen Gebiet unter
öffentlichen Lebens etwas nicht ganz klappi, so
steht stets — und bei allem — ganz intuitiv die
Frage, die Verantwortung dafür auf irgend eine
vage Allgemeinheit abzuladen, und jeder Vorwand
zu Verweigerung wird mit der beliebigen Verwen-

Ich ja, „me“ i fött! — nämlich gegen den Alkoholisismus in unserem Land energischer ankämpfen. Der Herr ist eigentlich die Mehrheit unter den Frauen, daß „me“ diese Pflicht hat. Weniger klar ist uns, daß dieses „man“, von dem stets so viel erwartet wird, aus unendlich vielen „ich“ besteht, und daß jedes einzelne dieser „ich“ seine ganz bestimmte Aufgabe hat.

Deshalb fragen wir heute nicht, was können wir tun, sondern „was kann ich tun?“

Unsere Stellungnahme zur Alkoholfrage kann davon ab, ob wir die schwere pöblistische Verarmung der Bevölkerung, die durch den Gefährdungszustand gegenüber der schon erfüllt haben oder nicht. Aber wir noch immer das Gefühl haben, nur der Mißbrauch des Alkohols, also regelrechte Trunkfests in schwerster Form bedeute eine Schädigung und ein Gefährde für die betreffenden Menschen, dann werden wir die Arbeit mit ruhigem Gewissen beenden können. Wir werden dann auch die Verantwortung der Zrinter in erste Linie stellen. Bis zur weiteren Erkenntnis weiter fortgeschritten, haben wir erkannt, daß der Alkoholismus nicht nur ein Angelegenheit des in einem Saal Stehenden ist, daß er vielmehr ein jeder sozialen, wirtschaftlichen und raschsteigenden Gefahr, die sich mit dem Auge im weichen Bereich der Gesellschaft zu durchschauen. Die Gefahren und Beobachtungen einen Begriff bekommen haben von der Not, dem Elend, der Gefährdung an Leib und Seele, die der Alkohol über Einzelne, ganze Familien und ganze Gegenden bringen kann, dann wird unser Gewissen an uns rütteln und schütteln, bis es uns zu dem Bewußtsein bringt: „Dann heißt es für uns: „was kann ich tun?“

[illegible][illegible]

In enger Beziehung haben wir, das Frauen größt-
Möglichst eines wirklichen Einflusses, ersten als
Erzieherinnen der jungen Generation, dann als vor-
angehender Mittelpunkt des Familienlebens und in
gesellschastlichen Leben dadurch, daß wir in keiner
Weise den Trübsalnissen Vorschub leisten, durch
Wohlfühlsmöglichkeit, in der wir die künftige Mas-
se bilden, die den Wohlstand, die Glückseligkeit und
den Theil Altkoln vor sich sieht befeuert haben, bei-
unter zu reifen, wo immer es auch sei. Das ist ein
sittliche Pflicht. Wenn ich sie erkannt habe, darf ich
mich ihr nicht entziehen! Was die Frauen eines
Landes gemeinsam tun können, gehört auf ein an-
deres Blatt. Das was ich, als ich am Wachsen und
seinem Schicksal mitverantwortlicher Mensch zu un-
ter habe, das ist Klein und groß. Ich habe die Mei-
nung, daß die Frauen öffentlich die Meinung aus-
sprechen. Möge dann einmal jede von uns sich freud-
igen dürfen. Ich habe mich, das in meiner Kar-
tag. E. Ender- Goumgen.

„Gerade durch die Förderung des Aus-
 trittsflusses kann unterer schwer bedräng-
 ten Landwirtschaft viel geholfen werden. Es
 denken wir, daß die Tiroler es zur
 richtige Kulturmaßnahmen dazu
 braucht haben, daß sie 90—95 Prozent
 ihrer Ernten als erntefähiges Getreide
 haben. Wir haben in der letzten Zeit
 in Dürren wie da, schreibt der bertriebene Obster-
 lehrer Spreng in Oefelberg, noch länger rat- und
 los stehen bleiben? Sollen auch weiterhin jene Dritte
 unserer hungerleidenden Obsternten Motokobit bleiben
 das in Jahren großen Obsterntens kaum vermehrt
 werden. Wir haben in der letzten Zeit
 einige Betriebe zu Schwaben verbrannt werden so
 r. Einmal im Jahr 1927 wurden in der Schweiz
 10,000,000 Liter unvertauschlicher vergorener Most
 5 Schwaben verarbeitet. Dabei führen wir Jahr für
 10 Jahr für über 40,000,000 Franken fremde Früchte
 5 weisel, Birnen, Bananen und andere. Ich
 10 Man lese uns nicht, was im Ausland möglich,
 bei uns nicht durchführbar. Wir haben Betriebe
 der Schweiz, die heute noch bewahren, was auch
 uns möglich ist — So hat die bertriebene Obst-
 15 Gartenbauleitung in Oefelberg den Fragen hochwür-
 20 digsten Obsterntens letztes Jahr 90 Prozent Tafelobst
 25 gestruht.

Diese Thaten sind nicht nur für unsere Dänewirthschaft, sondern ebenso sehr für die Volkswirthschaft von allergrößter Bedeutung. Geht die Bevölkerung der so schwierigen Brannweintraite in unserm Lande nicht über diesen Weg? Für erstliche zehn Töde werden wir zu solchen Freien immer gewisser werden. Und doch unsere, die schönere Entwicklung begreifende Sälmothek wird nur dann zu Fortschritte massen, wenn sie beßeres Nothobst bekommt, als die heute vielfache der Fall ist. Nirgendwärts möchte ich lassen, daß wir durch die Vervielfältigung der angeführten Baumkulturmäßnahmen viel gleichmäßigere Ernten bekommen, dadurch aber die Verwertungsmöglichkeiten unserer Dänewerlen die einfachere. Durch die Umkehrung der Verhältnisse werden wir zu den besten und festesten am allerhöchsten uns unseren Annehmlichkeiten verschaffen. Ernten die Dänewerlen nicht mehr — man hat für ihn keine Verwendung mehr.

In vielen Städten, Dörfern, Ortschaften in Schwyz finden wir bei unsern Wanderungen durch die Straßen heute auf eine Zinsfrist: Alkoholfreie Wirtschaft oder alkoholfreies Gasthaus. Viele kennen diese Häuser, viele aber auch haben noch nie von dieser Bewegung der Wirtschaftse reform gehört und doch wollen wir etwas von der Geschichte dieser alkoholfreien Betriebe erzählen.

[illegible]

Wir denken zurück an den Ursprung dieser Bewegung. Es war im Jahre 1894, in welchem sich in Zürich ein Verein von Frauen bildete für die Gründung einer kleinen Kaffeebude. Der Anfang war bescheiden und doch fand diese neue Art der Unternehmung, d. h. Speiseabgabe ohne Trinkzucht und ohne Angänger und Freunde, sofort nach kurzer Zeit den Auftrieb, es nahmen an, in anderen Städten, kleineren Städten, Kaffeebuden, die als altsolothurnische Wirtschaften auskamen, entstehen. Nach und nach eröffnete der Verein, der heutige Zürcher Frauenverein für altsolothurnische Wirtschaften, 17 solcher Wirtschaften, darunter 2 Auerbachen, in Zürich, die

Die Bedürfnisse der Bevölkerung anzupassen jüden
Die Betriebe werden alle auf gesunde, geistigste
Gründungen aufgebaut, jedoch ist sich selbst erheben
können. Jede funktionelle oder politische Tätigkeit
dabei ausgeschlossen. Das viele Menschen die
denselben Weg gehen, werden hervorgehoben.
Der Arbeiter führt täglich in den 17 Betrieben ein
und ausgehen und durchschnittlich ist für 80 Ps. re-
sultieren. Der Zürcher Frauenverein begann seine A-
beit mit 3 Angestellten und beschäftigt heute ca. 60
weibliche Mitarbeiterinnen, daneben noch einige Kräf-
tchen, Seiger und Hausfrauen. Die meisten Frauen
haben ihren eigenen Haushalt, andere sind Witwen,
Frauen finden ihren Lebensunterhalt darin. Frau
hierin ist man dadurchredend vorgegangen. Man hat
die Arbeit der Kellnerin, welche in vielen durch die
Trinkgeld-nahmen einen Beispielmang aufweist, in die
Arbeit der Servierkinder, welche kein Trinkgeld, da
deren Eltern nicht mehr leben, bekommen. Diese
arbeiten auch, was die junge Generation
nicht und wollen sie gerne in den Säulen verlei-
ren, kein Trinkwang, kein Trinkgeld, sondern
Möglichkeit, ihre Ausgaben aus eigener berechnung
zu können. Es herrscht bei Konsumtionswag
in den Säulen, die würde dürfen sich nicht, außer ein
einmal.

In vielen Teilen der Schweiz fand die Arbeit der Züchterinnen ein Echo und es stiegen sich Vereine für die Gründung solcher alkoholfreier Gaststätten bekannt unter dem Namen „Alkoholfreie Gemeindehäuser und Stuben. Schon bestehende Trauereine, wie verschiedene Sektionen des Schweizer Gemeinnützigen Frauenvereins, übernahmen zu ihren andern Aufgaben noch diese neue Frauenarbeit. Es alle erlangten den großen sittlichen Einfluß, den die alkoholfreien Häuser besonders auf die Jugend ausüben, die überhaupt durch den Verkehr der alkoholfreien Wirtheitsstätten (Alkoholfreie Gaststätten) zu einem gesunden Leben werden und so leben, daß man auch ohne den Genuß von Alkohol gesund und fröhlich sein, durchzukommen kann.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der Zürcher
Brauverein für alkoholfreie Wirtschaften und
Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft eine Stiftung
zur Förderung von Gemeindestuben und Gemein-
dshäusern gründeten, welche mit Rat und Tat d.
Vereinen beistehen will, die alkoholfreie Gemein-
destuben und Gemeindegaster in ihrer Heimat ins
Leben rufen wollen.

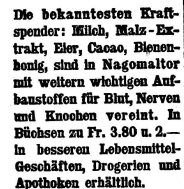
Während der Kriegsjahre hat der Verband S datenwoh! durch seine Arbeit in den Soldatenbüchse! zur Verbreitung und Bekanntmachung der alhofreien Lebensweise beigetragen. Es wurden durch viele Menschen für den Gedanken gewonnen die sonst nicht erreicht worden wären. Der heutige Verband Volksdienst führt diese Wert weiter in die alhofreien Rantinen in unsere Fabriken und in die gleichen Ziele zu verfolgen.

Wir werden auch in der Arbeit für Wirtschaftswesen haben, unsere Vaterlande und unser Volk zu dienen. Wir wollen das Wort von Sonnereger nicht vergessen und als unser Leitmotiv behalten: Der Ideale erreichen will, der sehr leiden müssen stehen.

Marie Hugel

In Zürich ist letzte Woche ein Film gelaufen, mit der Begründung, zur Volksaufklärung bezüglich der Geburtshilfe, des Geburtsvorgangs und seiner Vorbereitung, aufgenommen in der Kantonalen Frauenklinik mit Genehmigung der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich. Die unterzeichneten schweizerischen Frauenverbände protestierten dagegen, daß intimsten und schmerzhaften Stunden aus dem Leben einer Frau zur sensationellen Reklame, zum gewinnbringenden Unternehmen und zur öffentlichen Schauung mißbraucht werden, sowie gegen die Preisgabe von Patienten einer Universitätsklinik zu anderen als zu Unterrichtszwecken. Sie erwarten, daß die Teil des Films aus dem gesamten schweizerischen Repertoire ausgeschaltet werde.

Bund Schweizerischer Frauenvereine,
Schweizerischer Laienlicher Frauenbund,
Schweizerischer gemeinnütziger Frauenverein,
Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht,
Liga für Frieden und Freiheit,
Schweizerischer Verband Frauenhilfe,
Schweizerischer Nationalverein der Frauenbin-
digen Mädchen,
Alliance nationale des Unions féminines de
son pays,
Schweizerischer Bund abstinenter Frauen,
Schweizerischer Vegetarierinnenverein,
Schweizerischer Verein der Gewerbe- und Ho-
chschulfrauen,
Schweizerischer Arbeiterinnenverein,
Verein der Stülfe.



Wenn Körper, Blut, u. Nerven
besondere Stärkung brauchen.

NAGOMALTOR

Nagomaltor à 2.— und 3.80, Bagomaltor à 0.95 und 1.80 in über 12,000 besseren Lebensmittelgeschäften, Drogerien und Apotheken erhältlich. Nago Olten

